



## BERICHT

in der Sitzung der 14. Landessynode am 1. Juli 2011

zu **TOP 9**: „Musik und Kirche“ Wege und Visionen

Anrede,

Musik ist ein Phänomen. Musik erklingt auf der ganzen Welt – also auch in der Kirche. Alle Menschen hören oder betreiben Musik. Sie ist Ausdruck der menschlichen Existenz. Die Frage wird sein, wonach diese sich denn anhört – in und durch unsere Kirche. Welchen Ton schlagen wir an, in einem noch nie da gewesenen lauten und exponierten Weltgeschehen? Wir Christen haben einen besonderen Bezugspunkt beim Musizieren: Den dreieinigen Gott selbst.

Wir erinnern uns deswegen gerne an die ernsten Worte des Paulus an die Kolosser:  
Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen,  
lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit;  
mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern  
singt Gott dankbar in euren Herzen.  
(Kol.3,16).

Paulus hatte nicht unsere Kirchen- und Gemeindestruktur vor Augen. Schon von daher dürfen wir uns nicht vorschnell auf den Gemeindegottesdienst stürzen, wenn wir an das Thema „Musik“ heran gehen. Der Gottesdienst ist das Spiegelbild der Gemeinde – nicht umgekehrt. Es geht also nicht zuerst darum, welche Lieder im Gottesdienst gesungen werden, sondern welche Psalmen und Lieder in der Gemeinde überhaupt verankert sein können und sollen.

Der eigentlichen Herausforderung begegnen wir hinter den Wohnungstüren. Wie kann dort eine Hilfe zum alltäglichen Musizieren und singen aussehen? Und wie fördert die Musik das geistliche Leben im Alltag? Müssten wir uns nicht zuerst ganz darauf konzentrieren, wie die Musik – und insbesondere das Lied – neuen Raum für eine geistliche Persönlichkeitsentwicklung entfalten kann? Setzen wir beim Menschen an, und entfalten wir daraus konzeptionelle Linien für Programme und auch unsere Gottesdienste. Dann wird es stimmig.

Der Alltag schreibt seine Geschichten: Lassen Sie einmal ihre Gedanken streifen. Werfen Sie einen Blick auf die demenzgefährdeten Menschen, die geistig Behinderten, die Kleinkinder, die unter notorischem Zeitmangel lebende Mittlere Generation, die Teenager, die Jungen Erwachsenen und die Menschen im Alter von 55+ in den Blick. Was könnte ihr Leben in allen Bezügen durch das geistliche Lied und die Musik nicht nur bereichern, sondern tragen und zu einem dankbaren Lobgesang werden lassen?

Denken wir an diese Menschen, und jeder von uns hat konkrete Beispiele vor Augen, dann spielt deren frühkindliche Prägung, also ihre eigene Musiksozialisation und die jeweils eigene Kirchen- und Gemeindebiographie eine ungeheure Rolle. Daher muss im Querschnitt Frage nach dem Milieu und der Lebenskultur eine herausragende Rolle spielen. Sie ist im Kern die Zielbestimmung jeder Kirche: „Gehet hin in alle Welt, und machet zu Jüngern“. Die Musik hat sich

der Mission Gottes zuzuordnen. Haben wir schon vor vielen Jahren verstanden, dass Menschen in Afrika nicht zuerst das Blasinstrument erlernen müssen um Christ zu werden, - also nicht zuerst unsere Musikkultur annehmen müssen um ihren Glauben Ausdruck verleihen zu können, so sollten wir uns selbst ähnlich kritisch hinterfragen, ob Menschen zuerst unsere Musikkultur annehmen müssen, um dann zu einem gemeindebezogenen christlichen Glauben finden zu können.

Denken wir konkreter: Was bedeutet es für uns, wenn Konfirmanden täglich mit Singstar einen Welthit nach dem Anderen runterträllern? Wohin geraten wir denn, wenn in der Realschule über Jahre hinweg die Schüler durch Bläserklassen geprägt und diese freilich durch die Literatur der Musikvereine ausgestattet werden? Wie gehen wir mit der großen Unsicherheit von Kindergarteneltern um, die ein Morgen- und Abendritual nicht kennen, keine Gebete im Fundus haben und eben auch keine Lieder? Und wie nehmen wir das auf, wenn zehntausende Männer keinen Choral über die Lippen bekommen, aber im Stadion die einfachen, Massenverbindenden, leichten Fangesänge grölen bis sie heißer sind?

Eine kleine Anmerkung: Neulich habe ich eine Fanmelodie aufgeschnappt und gedacht: Die kennst du doch irgendwo her. Das muss doch irgendeine Melodie eines einfachen Kirchenliedes sein. Ich habe es dann gefunden. Theo Lehmann und Wolfgang Tost haben das Lied „Straßen des Himmels“ wahrscheinlich nicht zufällig auf die gängige Melodie geschrieben, die auch in vielen Stadien ohne Text gejoht wird (Feiert Jesus III/Nr. 199).

Diese kurz angerissenen Bezüge machen deutlich, dass unser ursprünglich formuliertes Thema „Musik IN der Kirche“ völlig zu Recht überarbeitet wurde. Es geht um „Musik und Kirche“. Es geht um den Weg nach innen und nach außen. Und gerade weil es in diesem Spannungsfeld diskutiert werden muss, gibt es verschiedenste Einschätzungen und Lösungsansätze die sich reiben, dissonant daher kommen und sich scheinbar nicht leicht harmonisieren lassen. In diesem Selbstverständnis sollen nun zum Abschluss unserer vier Beiträge meine Thesen verstanden werden. Sie sind auch unter uns – dem Sonderausschuß für Musik – in dieser Weise sicher strittig. Sie sind persönlich gefärbt und spiegeln doch einen langen Diskussionsgang unseres Ausschusses wieder. Lassens Sie sich anregen. Wehren Sie sich. Bringen Sie Ihre Gedanken später in die Arbeitsgruppen ein. Den Arbeitsgruppen und ihrer Nummerierung folgend nun diese Thesen:

### **1. Eine lebendige Kirche ist immer eine klingende Kirche**

Musik ist nicht eine Methode. Sie ist nicht ein Mittel zum Zweck. Sie gehört zum Menschen wie das Trinken und Essen. Ohne Klang vereinsamt der Mensch. Die Musik ist für uns Christen die Möglichkeit, die Kreativität Gottes als Gabe zu gebrauchen. Sie dient uns insbesondere zum Lob Gottes, zur Verkündigung des Evangeliums, zum Bekenntnis des Glaubens und zur Seelsorge. Deswegen darf die Frage nach der Musik nicht falschen Alternativen unterliegen wie z.B. der Fragestellung, ob man Musik oder Jugendarbeit in einer Gemeinde fördern wolle. Denn auch eine lebendige Jugendarbeit ist ohne Musik nicht zu denken. Musik ist der Ausdruck menschlicher Existenz. Sie ist auch ein Ausdruck einer existierenden Kirche. Hört das Klingen auf, bekommt unsere Kirche Herzrhythmusstörungen...

### **2. Milieugerechte Musik entscheidet sich an einer diakonisch-missionarischen Haltung unserer Kirche.**

Unterschiedliche Milieus spiegeln sich auch in unterschiedlichen Hör-/Musiziergewohnheiten wieder. Nehmen wir den ganzen Menschen ernst, muss uns auch seine Musikkultur am Herzen liegen. Wir überwinden die Milieugrenzen nur durch eine gegenseitige Haltung der Inkulturation. Gegenseitig darf dem Anderen Fremdes zugemutet werden. Diese Auseinandersetzung macht uns Angst. Welche Musik kommt dann plötzlich in unsere Kirche? Wertschätzung und Zeit sind jedoch zwei Schlüsselkomponenten jedes diakonisch-missionarischen Handelns. Angst ist ein schlechter Ratgeber: Tief verwurzelte, oft uns fremde Ausdrucksformen der Musik lassen sich nicht immer, aber meist, in unserer Kirchenwelt beheimaten. Das hat die Geschichte gezeigt. Und es ist auch heute möglich und nötig. Wollen wir mit unserer Kirche keine Kirche der

gesellschaftlichen Mitte bleiben und tatsächlich andere Milieus erreichen, müssen wir im Bereich der Musik den Weg einer „musischen Inclusion“ ermöglichen. Das ist nicht zuerst eine Frage, ob wir mehr Pophauptamtliche anstellen wollen, sondern es ist die Frage einer grundsätzlich missionarisch-diakonischen Haltung in allen Bereichen, also auch in der Kirchenmusik. Welche Menschen lassen sich wo mit welcher Musik beheimaten? Dürfen sie ihr Leben, also auch ihre Musikkultur mitbringen? Vielleicht könnte unsere Tagung für ein neues Musikverständnis stehen, das einen diakonisch-missionarischen Ansatz in sich trägt.

### **3. Die Musik im Gottesdienst ist Ausdruck gelebter Toleranz<sup>1</sup>**

Vielleicht ist es ein Traum. Dann möchte ich Sie dafür gewinnen. Gerade wir Christen ermöglichen von jeher eine Gemeinschaft verschiedener Kulturen und Milieus. Die ersten Christen haben ihren Glauben über alle Nationalitäten, sozialen Herkunft und Stände hinweg gelebt und im gottesdienstlichen Brennpunkt geteilt. Der Heilige Geist ermöglicht das. Dass dies dennoch nicht spannungsfrei von Statten ging, zeigen uns die Briefe des Neuen Testaments. Sich ganz in den Andern hinein geben und für den Anderen da sein – sich zum andern stellen und ihn in seiner Existenz tragen, sich miteinander dem auferstandenen Christus hingeben - das ist urchristlich. Jesus selbst – der Gottessohn – lebt den Weg zum DU in einer nicht nachzuahmenden Weise der Toleranz vor. Diese Grundhaltung – ganz in der Klarheit des christlichen Glaubens verankert – kann, - ja muss sich im Gottesdienst widerspiegeln. Und das soll in allen Generationen und allen Ausdrucksformen zum Tragen kommen. Zugespitzt: In der Gemeinde ist das möglich, was in der Gesellschaft anscheinend nicht mehr möglich ist: Wir (er-)leben bewusst die Gemeinschaft aller sozialen Schichten, Kulturen und Milieus. Und es ist unser Auftrag, dass wir uns darin tragen. Deswegen werden junge Menschen lernen, dass ältere Menschen Tränen des Glücks weinen, wenn man mit der Orgel und in einem 60er-Beat das Lied „Stern auf den ich schaue“ singt. Sie fühlen sich ganz geborgen in Gott. Und ältere Menschen werden Toleranz im eigentlichen Sinne leben, wenn sie „One way – Jesus“, von der Popband begleitet – vielleicht auf deutsch übersetzt – mitsingen und mitwippen. Warum? Weil sich viele Menschen in diesem Sound Gott zuwenden können und ihr Herz sich öffnet.

### **4. Vielfältiges Liedgut ist Ausdruck einer vitalen Kirche.**

Unsere alten Lieder sind wichtig. Das ist kein Prinzip, sondern die geschichtliche Hinwendung in die Gemeinschaft der Gläubigen. In diesen Liedern sind wir im aktiven „Gespräch“ mit hunderten von Generationen, die ebenfalls ihre Glaubenserfahrungen und ihr Bekenntnis zum Klingen brachten. Bis heute können wir davon lernen und finden in ihnen einen festen Halt. Viele junge Kirchen beneiden uns darum. Es muss also darum gehen, dass wir es der heutigen Generation schmackhaft machen, mit den vergangenen Generationen ins aktive Gespräch zu kommen. Mit ihren Liedern treten wir über die Geschichte hinweg gemeinsam vor Gottes Thron (und am Ende der Weltgeschichte werden alle gemeinsam das eine Lied vor dem Thron Gottes singen/Offb.14). Gleiche Priorität brauchen jedoch die neuen Lieder. Populäres Liedgut ermöglicht uns die Integration verschiedener Lebenswelten. Neue Lieder im Gewand der Popmusik müssen eine Selbstverständlichkeit in unseren Gemeinden werden. Hier geht es nicht darum, dass wir gutmütig einzelne Lieder akzeptieren. Wir sollten sie fest verankern. Allerdings leben schon in 15 Jahren etliche Gemeinden in der Gefahr, nur noch von Beamer und den TOP-five der neusten Lobpreischarts zu leben – Achtung! Schließlich sei noch angemerkt, dass die angesprochene Vielfalt auch nach Liedern in Erdteilen der Erde sucht, die weit über Australien und die USA hinausreichen. Wie reich wären wir, wenn wir alleine die Lieder unserer weltweiten Partnerkirchen und Missionsgesellschaften sichten und teilweise integrieren würden.

### **5. Vielfältiges Singen und Musizieren braucht einen digitalen Hype (mitreißende Begeisterung)**

Der digitale Fortschritt scheint noch nicht in unserer Gemeindewirklichkeit angekommen zu sein. Mit großer Selbstverständlichkeit werden zuhause moderne Medien aller Art benutzt und geliebt. Eine Diskussion um die Anschaffung eines Beamer für die Kirche kann aus meiner Sicht allenfalls

<sup>1</sup> Der Begriff der Toleranz bedarf unbedingt inhaltlicher Klärung. Theologisch grundlegend wird hier auf Heinzpeter Hempelmann verwiesen (Wahrheit ohne Toleranz – Toleranz ohne Wahrheit?)

finanziell nachvollzogen werden. Es sollte inzwischen eine große Selbstverständlichkeit sein, ebenso wie der Internetanschluss in der Kirche und das digitale Mischpult.

Wenn man träumen dürfte: Die Kirche initiiert mit auserwählten Verlagen gute instrumentale Play-allongs (Begleit-CD's in klassischem und populärem Gewand) für den Gemeindegesang, für den Kirchenchor und die Ansinggruppe. Auf einer multimedialen, interaktiven Homepage werden kostenlos Gitarren-/Poppienokurse, Cajonpatterns und Einsingübungen für Chor- und Solosänger etc. gepostet (eingestellt). Auf EKD-Ebene werden Kooperationen mit „Singstar“-anbietern gesucht und die Posaunenarbeit bekommt einen Zuschuss für medial aufbereitete Materialien sowohl im Jungbläser- als auch im semiprofessionellen Bereich zugesprochen... Dies alles wird keine Konkurrenz zum unersetzlichen choralen und musikpädagogischen Arbeiten darstellen. Vielmehr wird es Menschen wieder dazu begeistern, solchen Gruppen aufzusuchen.

#### **6. Vielfältiges Singen und Musizieren braucht eine künstlerische Verantwortung**

Diese geschieht sowohl in nachhaltig musischer und musikpädagogischer Arbeit (einschließlich der Ausbildung zu Spitzenkünstlern), als auch in künstlerischer Exponiertheit. Vielleicht brauchen wir nicht mehr in jeder Stadt einen großartigen Organisten oder herausragende Konzertschöre. Lassen Sie uns Leuchttürme solcher Angebote schaffen und gleichzeitig überlegen, wie eine künstlerisch hochwertige Musik gerade auch im Pop- und Gospelbereich gefördert werden könnte. Mit 20 Gitarrengriffen können wir heute nicht mehr ruhigen Gewissens von guter Popmusik reden. Es steckt unglaublich viel Entwicklungs-Potential in dieser Musik, wenn man sie von der Leine lässt und nicht verzweckt (weder als Konsumware noch als Lobpreisware). Auch hier braucht es Leuchttürme guter Konzerte. Vielleicht können wir dem inhaltlichen Durchhänger der säkularen Szene genau an dieser Stelle neue Substanz anbieten. Kunst aber braucht Freiheit um Qualität entwickeln zu können. Das gilt auch für die Popmusik.

#### **7. Kindern und Jugendlichen muss eine besondere Förderung angeboten werden**

Die Musikpädagogik hat in unserem kirchlichen Raum eine noch viel zu kleine Bedeutung. Wir könnten für unsere Kindergärten und Kindertageseinrichtungen Konzepte eigener Musikkatechesen erstellen. Auch in den Schulen wird die Chance von Theologie & Musik im Verbund nicht im Ansatz ausgeschöpft. Mit welchen Liedern können wir die Schüler prägen? Was motiviert die Religionslehrer nicht beliebiges, sondern auserwähltes Liedgut zu verwenden? Müsste nicht gut aufbereitetes mediales Material zur Verfügung stehen? Was könnte das für den Konfirmandenunterricht bedeuten? Wir brauchen kein neues Konfiliiederbuch, das in 4 Jahren veraltet ist, sondern ein ausgereiftes Musikkonzept, welches durch mediale Methoden (Karaoke-singen; Klang und Stille; Instrumente entdecken, Kirchenraum als Klangraum entdecken etc...) unterstützt wird.

#### **8. Wir brauchen berufene Kirchenmusiker**

Es geht nicht darum, dass wir Kirchenmusik „machen“, sondern dass unsere Mitarbeiter auch in Zukunft die Kirchenmusik „leben“ und im Herzen tragen (Paulus/Kol.3,16+17). Neben einer unzweifelhaft hochwertigen künstlerischen Ausbildungslandschaft in unserer Kirche, darf man nach deren theologischen Reflexionen fragen. Die Ausbildung zum Neben-, Ehrenamtlichen- oder Hauptamtlichen Kirchenmusiker braucht die Verankerung in theologischer Basisarbeit und Anleitung zum eigenen spirituellen Leben. Ansteckend kann Kirchenmusik vor allen Dingen dann sein, wenn in ihr lebt, was sie selbst besingt und zum Klingen bringt. Deswegen sollten zumindest in Neben- und Hauptamtlicher Ausbildung neben Hymnologie und Liturgik auch systematisch theologische Ausbildungsinhalte (exegetische, ethische und dogmatische Seminare) verankert sein. Die Vernetzung mit praktisch theologischen Themen sind geradezu unverzichtbar: Gemeindeaufbau; Seelsorge und gesellschaftliche Themen sind ein nicht aufgebbarer Bezug für jeden Kirchenmusiker. Denn in diesem Feld wird sich sein Wirkungskreis bewegen. Vielleicht wäre für unsere Hochschule zwingend zu bedenken, in wie weit eine Kooperation mit anderen Hochschulen unserer Landeskirche zu suchen ist (Religionspädagogik; Elementare Frühkindliche Erziehung; Diakonenausbildung).

### **9. Wir brauchen den Mut zur strukturellen Veränderung und die Bereitschaft zu einer besseren finanziellen Ausstattung für neue Bereiche.**

Hier möchte ich mich nicht zu sehr nach vorn wagen. Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe sind letztlich die Folge aus den Erkenntnissen dieser Synode. Nehmen wir uns jedoch selbst ernst, dann müssen für zumindest für den Bereich breiter Fortbildungsangebote Mittelfristig weitere Finanzmittel zur Verfügung stellen. Soll es unser erklärtes Ziel sein, dass wir Milieu überschreitend Musik erklingen lassen können? Dann müssen wir hierfür auch faire Voraussetzungen schaffen. Wir können nicht in allen Kirchenbezirken Popmusiker anstellen. Es ist auch keine Lösung, die vorhandenen Stellen zu halbieren oder zu dritteln. Vielmehr scheint mir ein Weg zu sein, dass wir unsere vorhandenen Kirchenmusikerstellen noch stärker Milieuorientiert profilieren (was meist der Verantwortung der Kirchenbezirke obliegt), und auf Landesebene ein noch stärkeres Team für die musikalische Fortbildung aufbauen. Das gilt für die Bläserarbeit, insbesondere jedoch im Bereich der Popmusik. Und was könnte uns hindern, für 5 Jahre 2 weitere Referenten für kreative Verkündigung und Gospelchorarbeit anzustellen? Mutig voran! Zeichen setzen!

### **10. Das mediale Zeitalter eröffnet uns neue Wege in der Musik**

Wir sollten uns an den neuen Medien orientieren. Die Beteiligungsmöglichkeit ist unglaublich hoch. Noch. Wie kommen unsere Konzerte und neuen Songs neben youtube auch auf anderen Kanälen zu den Menschen? Da lohnt jede Bemühung. Und auch die Ausbildungsgänge unserer Hochschulen sollten mit dem nötigen now how und Equipment ausgestattet werden. Bild und Ton gehören so stark zusammen, wie noch nie. Dies und Vieles mehr zeigt an: Eine mediale Kompetenz gehört heute zur Grundausbildung jedes Musikers. Anfragen richten sich hier sowohl an die Ausbildung unserer Kirchenmusiker, als auch an die Aus- und Fortbildung für das Pfarramt und das Vikariat.

„Mein Kunde hat keine Eile“ hatte Antoni Gaudi gesagt. Er ist der Architekt der berühmten „Sagrada Familia“ in Barcelona. Er meinte damit Gott. Inzwischen ist er schon lange verstorben und an der sagenhaften Kirche wird noch immer gebaut. Aber: Es wird gebaut! Es wird auf die Steine von damals gesetzt und es werden neben die inzwischen acht erstellten Türme noch weitere zehn Türme gebaut werden. Bitte lassen Sie uns die vorhandenen acht Türme kirchenmusikalischer Köstlichkeiten nicht einreißen. Lassen Sie uns aber weiterbauen und alle Kraft in den Aufbau neuer kirchenmusikalischer Türme setzen. DANKE.

Matthias Hanßmann